

Dierkes, Meinolf; Zapf, Wolfgang

**Book Part — Digitized Version**

## Institutionenvergleich und Institutionendynamik: einleitende Überlegungen

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Dierkes, Meinolf; Zapf, Wolfgang (1994) : Institutionenvergleich und Institutionendynamik: einleitende Überlegungen, In: Wolfgang Zapf, Meinolf Dierkes (Ed.): WZB-Jahrbuch 1994: Institutionenvergleich und Institutionendynamik, ISBN 3-89404-290-7, Edition Sigma, Berlin, pp. 7-12

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122694>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

# Institutionenvergleich und Institutionendynamik: Einleitende Überlegungen

Meinolf Dierkes und Wolfgang Zapf

I

Das WZB-Jahrbuch, hiermit erstmals 1994 zum 25jährigen Jubiläum des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung vom derzeitigen Präsidenten und von seinem Amtsvorgänger herausgegeben, soll eine Innovation im Rahmen unserer vielfältigen Publikationen sein. Jahrbücher haben in der Wissenschaft eine lange und gute Tradition. Sie können regelmäßig einen Querschnitt der Forschungsergebnisse einer Einrichtung, einer wissenschaftlichen Gesellschaft oder einer bestimmten theoretischen Schule präsentieren. Sie können aber auch durch wechselnde Schwerpunkte überraschende Akzente setzen. Als Publikation einzelner Forschungseinrichtungen können sie sich eher auf interne Autoren konzentrieren oder auch prominente Gäste herausstellen; sie können auch – und dies ist häufig der Fall – beide Gruppen mischen. Sie gewinnen schärfere Kontur mit jedem weiteren Band und werden im Erfolgsfall bald ein wesentlicher Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses der sie herausgebenden Institution. Wir hoffen, daß das WZB-Jahrbuch eine solche erfolgreiche Karriere nimmt, und wir wollen es mit wechselnden Herausgebern, wechselnden Themenschwerpunkten und unterschiedlichen Autorengruppen veröffentlichen.

Dieses erste Jahrbuch bietet – bei einem Jubiläum naheliegend – einen Querschnitt durch die Forschungsarbeiten sämtlicher Abteilungen und Forschungsgruppen des Hauses, repräsentiert von deren Leiterinnen und Leitern oder durch eine Koautorschaft von Leitern und Mitarbeitern. Das WZB ist derzeit in vier Schwerpunkte, darin drei Forschungsprofessuren, und in vier Forschungsgruppen gegliedert: Arbeitsmarkt und Beschäftigung; Technik – Arbeit – Umwelt; Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse; Marktprozeß und Unternehmensentwicklung; dazu Präventive Gesundheitspolitik; Große Technische Systeme; Sozialberichterstattung; und neuerdings Transformationsforschung (vgl. das Organisationschema am Ende dieses Bandes). Dabei reichen einige der Forschungslinien bis in die Gründerzeit des WZB zurück.

Als gemeinsame Kennzeichen der WZB-Forschung lassen sich mindestens die folgenden drei herausstellen: Die einzelnen Forschungseinheiten sind

- ihrem Selbstverständnis nach Teil der »problemorientierten Grundlagenforschung«, in der die methodischen und theoretischen Zugänge wissenschaftlich gesteuert, die Forschungsfelder und meisten Projekte aber auf aktuelle Probleme bezogen werden;
- thematisch ausgerichtet auf »Entwicklungstendenzen, Anpassungsprobleme und Innovationschancen moderner demokratischer Gesellschaften«, dies jedoch in spezifischen gesellschaftlichen Teilbereichen;
- überwiegend organisiert in großen, langfristigen, empirischen und international vergleichenden Projekten, wie sie in der Regel nur in der betriebsförmigen Organisation erfahrener Forschungsinstitute mit ausgebauter Infrastruktur durchgeführt werden können.

Diese Kriterien der WZB-Forschung sind in ihrer konkreten Ausprägung nicht ein für allemal erschöpfend definiert; wir bemühen uns, sie durch ständige Diskussion aktuell und produktiv zu halten. So ist die »problemorientierte Grundlagenforschung« des WZB klar von einer Auftragsforschung zu unterscheiden; sie umfaßt aber durchaus auch Gutachten, Konsultationen und Aktionsforschung. Während sich unsere Arbeit bis 1989 fast ausschließlich auf die OECD-Länder konzentrierte, ist sie inzwischen in zahlreichen Projekten und Projektkooperationen auf die neuen Demokratien in Osteuropa und natürlich auch auf Ostdeutschland ausgeweitet worden. In diesem ständigen Lern- und Anpassungsprozeß diskutieren wir gerade jetzt wieder den geeigneten Zuschnitt unserer Projekte, die geeignete Mischung von Projekttypen (»Projektportfolios«) wie auch das Verhältnis von Theorie und Praxis, Forschung und Ausbildung, qualitativen und quantitativen Methoden in unseren Projektarbeiten.

Die Beiträge dieses Bandes sind direkte Beispiele der so charakterisierten WZB-Forschung, oder sie sind Reflexionen auf diese Forschungsthemen und ihre Voraussetzungen. Sie stehen unter dem Titel »Institutionenvergleich und Institutionendynamik«. Dies heißt und beansprucht nicht, daß dieser Band insgesamt eine Theorie der Institutionen darlegen würde. Eine solche Theorie ist am WZB bisher nicht entwickelt worden, und sie steht auch bislang nicht auf unserer Prioritätenliste. Es gibt aber eine deutliche Konvergenz der Forschungseinheiten des WZB zu diesem Thema, es gibt darüber hinaus auch Elemente einer impliziten theoretischen Übereinstimmung über die Abstraktionshöhe, Interdisziplinarität und Methodenvielfalt unserer Projekte. Die WZB-Forschungen lassen sich durch eindeutige Raum- und Zeitkoordinaten (»Ländernamen und Jahreszahlen«) bestimmen; sie orientieren sich explizit an den rechtlichen Rahmenbedingungen und kulturellen Kontexten der politischen, sozialen und ökonomischen Problemlagen und an deren Variationsmöglichkeiten.

## II

Mit dem Begriff der »Institution« werden üblicherweise Formen sozialer Handlungen bezeichnet, die eine gewisse Gleichartigkeit und Regelmäßigkeit in zeitlicher und räumlicher Hinsicht aufweisen. Insoweit die Untersuchung einer Institution es möglich macht, Annahmen darüber zu treffen, wie Menschen aufgrund ihrer Lage und Verankerung in sozialen Ordnungen in einer bestimmten Situation denken und handeln werden, kann man die Institutionenanalyse als Kernanliegen der Sozialwissenschaften überhaupt auffassen.

Mit einer so allgemeinen und grundlegenden Bestimmung sind aber auch alle diejenigen Probleme vordefiniert, die der Institutionenbegriff den Sozialwissenschaften bereiten sollte. Zum einen kommen sozial bestimmte Verhaltensweisen und Wertvorstellungen in äußerst unterschiedlichen Formen vor. Rechtliche Regelungen, organisatorische Strukturen, wertbegründete Normen oder Austausch in informellen Netzwerken mögen auf jeweils verschiedene Weise zu Dauerhaftigkeit und Verbreitung von Handlungsmustern beitragen. Zum anderen können selbst von der Form her ähnliche Institutionen an verschiedenen Orten in unterschiedlicher Weise menschliches Handeln orientieren. Und schließlich können Regeln, Normen und Strukturen sich über die Zeit verändern; sie können dichter oder auch offener werden. Aus all diesen Gründen sollte Institutionenanalyse in den Sozialwissenschaften möglichst eine – in räumlicher, zeitlicher und funktionaler Hinsicht – vergleichende Perspektive einnehmen. Die Beiträge dieses Buches versuchen – diesem Grundgedanken folgend –, aus ganz unterschiedlichen Ausgangspositionen heraus aufzuzeigen, welche Erkenntnisgewinne ein *Institutionenvergleich* mit sich bringen kann.

Ein Institutionenvergleich in zeitlicher Hinsicht wirft zugleich die Frage nach der *Institutionendynamik* auf. Wenngleich viele Institutionen gerade durch ihr Fortbestehen über längere Zeiträume gekennzeichnet sind, so unterliegen sie doch auch bestimmbareren Lebenszyklen. Sie sind unter bestimmten Bedingungen entstanden, sie haben sich im Laufe ihrer Geschichte verändert, sind auf jeden Fall nicht völlig unverändert geblieben; viele werden schließlich auch vergehen.

Bei Klassikern der Soziologie wie Durkheim und Max Weber finden wir eine Gegenüberstellung von Institutionen als handlungsprägenden Kollektivphänomenen einerseits und einzelnen Menschen andererseits, die diesen ausgeliefert sind, sich angepaßt verhalten und möglicherweise von den Gewißheiten profitieren, die eine stabilisierte Umgebung bereitet, selbst aber nicht zu deren Veränderung beitragen können. Diese Gegenüberstellung hat die Sozialwissenschaften seitdem nicht mehr verlassen. Synthesversuche beruhten lange Zeit auf der begrifflichen Unterordnung des Individuellen unter das Kollektive – wie in Parsons' anspruchsvoller Gesellschaftstheorie – oder des Kollektiven unter das Individuelle – dies allerdings immer um den Preis einer hochgradigen Formalisierung des Handlungsbegriffs – wie in der neoklassischen ökonomischen Theorie und ihren jüngeren

Derivaten, den Rationalitätstheorien des Handelns in Soziologie und Politikwissenschaft.

Infolge dieser unaufgelösten Dichotomie liegt – folgt man einer Analyse der vor allem in Frankreich geführten Diskussion über die Genese von Institutionen – das Problem der Untersuchung von Institutionen darin, daß diese in zwei methodisch und theoretisch voneinander isolierten Weisen betrieben wird: im Hinblick auf das Zustandekommen von Institutionen im Handeln der Menschen und in deren Wirkung auf die Menschen, für die sie vorab existieren. Die Aufgabe bestehe aber darin, diese Perspektiven miteinander zu verknüpfen.

### III

Die meisten der in diesem Band versammelten Arbeiten beginnen nicht mit einer theoretischen Problemstellung dieser Art, sondern mit der sozialen Problematik einer Veränderung oder Beharrung von bestimmten Regeln und Strukturen. Aber dennoch – oder vielleicht gerade deswegen – können sie Aufschluß geben über das Verhältnis der sozialen Regelungen zu den sie nutzenden und dabei umgestaltenden Menschen. Unter dem zweiten Stichwort des Titels, der Institutionendynamik, ist der ganze Band der Perspektive der Veränderung und Veränderlichkeit von Institutionen gewidmet. Dabei befaßt sich der *erste Abschnitt* – Genese von Institutionen – spezifisch mit Aspekten der Bildung eines ganz neuen Institutionengeflechts: der Parteiensysteme in Osteuropa.

Daran schließt sich im *zweiten Abschnitt* – Institutionen und ihre Interaktionen – die Betrachtung der Interaktionen einer speziellen Institution, der Wissenschaft, mit ihrem spezifischen Praxisumfeld einerseits und der allgemeinen Öffentlichkeit andererseits an.

Technische Entwicklung ist das klassische Exempel, das immer herangezogen wird, wenn die Dynamik und die Wandlungsgeschwindigkeit der westlichen Gesellschaften des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts angesprochen werden sollen. Häufig wird die Technik zugleich als ein Beispiel dafür angeführt, daß die Kreationen des Menschen, einmal entfesselt, ihre eigene Logik gewinnen und nicht mehr gestaltendem Zugriff ausgesetzt werden können. Die Beiträge des *dritten Abschnitts* – Technische Entwicklung als Beispiel für institutionelle Dynamik – zeigen dabei auf, wie von der Entstehung einer Technik bis zur Diskussion um deren Kontrolle diese in Netzen sozialer Institutionen eingebunden ist. Die Gestalt, Stärke und Ausdehnung dieser Netze beeinflussen sowohl die Chancen der Entstehung einer Technik wie auch die Aussichten auf deren Beherrschung.

Während das Thema Technik erst einmal aus dem Schatten des Theorems von der unabänderlichen und unaufhaltsamen Selbstentfaltung – als Segen oder Fluch – in das Licht sozialwissenschaftlicher Feinanalyse geholt werden mußte, stehen andere soziale Problematiken unter einem entgegen-

gesetzten Vorzeichen. In sozialwissenschaftlichen wie mehr noch in politischen Diskussionen der letzten Zeit werden institutionelle Strukturen oft mit den Kräften der Beharrung und Unveränderlichkeit gleichgesetzt, auch dort, wo Veränderung von vielen als notwendig angesehen wird. Der *vierte Abschnitt* – Felder institutioneller Innovationen – versucht, dieser These nachzugehen. In allen Beiträgen werden neu auftauchende – oder bisher unterdrückte – Fragen als Themen analysiert, deren Bearbeitung institutionelle Strukturen ins Wanken bringen würde. Gerät beispielsweise die Umweltfrage auf die Tagesordnung der Stadtpolitik, so bedeutet dies die Rethematisierung von natürlichen Lebensgrundlagen in einem sozialen Raum, der in vieler Hinsicht gerade als Gegenbild der Natur errichtet wurde. Auch die Konventionen der sogenannten Arbeitsgesellschaft schlossen lange Zeit konstitutiv den Gedanken ein, daß nur eine Hälfte der sozialen Arbeit, die männliche, monetär entlohnt werden sollte. Weibliche Erwerbstätigkeit erschüttert daher die Grundlagen arbeitsmarktlicher Regelungen und fordert neue institutionelle Arrangements und wesentliche Änderungen der institutionellen Bedingungen der Arbeitsmärkte.

In konventioneller ökonomischer Theorie handelt es sich bei dem Markt gerade nicht um eine Institution, sondern um ein soziales Phänomen, das bereits dadurch zustande kommt, das die atomisierten und souveränen Individuen rational ihre Interessen verfolgen. Heterodoxe Varianten haben in der Geschichte der Wirtschaftswissenschaft immer wieder diesen Ausgangspunkt ökonomischer Theoriebildung bestritten. Häufig sind diese als institutionalistisch bezeichnet worden, weil sie in dem Markt selbst eine soziale Institution sehen, die sich keineswegs eindeutig aus der Rationalitätsannahme ergibt, sondern selbst unterschiedliche Formen annehmen kann. Gegen die theoretische Vorannahme von Universalität und Rationalität verlangt die institutionalistische Ökonomie die Untersuchung der spezifischen, selbst historisch gewachsenen Konventionen, die dem Marktaustausch zugrunde liegen. In diesem Sinne hat etwa kürzlich Thévenot eine Dekonstruktion der ökonomischen Annahmen hinsichtlich der Koordination des Handelns vorgeführt, wobei er den drei unbefragten Annahmen von der Rationalität des Handelnden, dem Warencharakter der Güter und der Marktform der sozialen Beziehung die drei offenen Fragen nach der Kompetenz der Personen, den Eigenschaften der einbezogenen Objekte und der Form der Handlungskoordination gegenüberstellt.

Diese Fragen empirischen Zugangsweisen zu öffnen, ist auch das Anliegen der Autoren im *fünften Abschnitt* – Märkte als Institutionen und ihre Dynamik. Die Annahme, ein funktionierender Markt entstünde, wenn man das institutionelle Gehäuse, das dessen Entfaltung behindert, einfach auflöst und entfernt, war ein nicht zuletzt in Osteuropa folgenreicher Irrtum. Nach dem Zerfall des existierenden – wie auch immer ineffizienten – Regelwerks für Produktion und Allokation von Gütern und Dienstleistungen entstanden zweifellos Interaktionsnetze für den gleichen Zweck, die sich auch durchaus an westliche Austauschordnungen anhängten, nicht aber ein relativ autonomer, weitgehend selbstregulierender Markt, wie ihn sich die ökonomische

Theorie vorstellt. Dieser ist selbst eine Institution, die unter Mühen errichtet werden muß.

Allgemeiner formuliert, wirft der beschleunigte soziale Umbruch in Osteuropa seit 1989 zwei grundlegende Fragen für die Sozialwissenschaften auf. Zum einen verweist er darauf, daß das fortgesetzte Vorhandensein formaler Regeln und Strukturen nicht als solches schon ein Indikator für die Stabilität einer sozialen Ordnung ist. Jeder plötzliche Zusammenbruch desavouiert Theorien, die von der Existenz eines Phänomens auf dessen Funktionalität schließen – ein Fehler übrigens, der nur perpetuiert wird, wenn dann nach dem Zusammenbruch entsprechend der gleichen Logik auf Dysfunktionalität geschlossen wird. Erst wenn das Verhältnis der mit den Regeln umgehenden Menschen zu diesen Regelwerken in den Blick genommen werden kann, läßt sich ein solcher sozialer Wandel besser verstehen, gelangt man vielleicht von einer Theorie der sozialen Ordnung zu einer des »social becoming«, wie Sztompka formulierte.

Zum anderen macht der osteuropäische Institutionenverfall aber auch die gängige These neu befragbar, nach der feste soziale Institutionen den Menschen einen notwendigen Halt in einer ansonsten unübersichtlichen Welt verschaffen. Die Beiträge des *sechsten Abschnitts* – Folgen des Institutionenwandels – nehmen dafür die postsozialistischen Veränderungen zum Anlaß.

Mit diesem Spektrum der Orientierungen, Zugänge und Anknüpfungspunkte können die Beiträge insgesamt zwar nicht eine Theorie der Institutionengese und -entwicklung sowie der vielfältigen Funktionen von Institutionen in einer Gesellschaft und ihren Subsystemen präsentieren; sie stellen aber Ansatzpunkte, Beiträge und Elemente zur Entwicklung einer solchen Theorie dar. Sie wollen und sollten die Wissenschaftlergemeinschaft zur weiteren Forschung anregen und stellen für uns im WZB einen der Schritte dar, über die Projektebene wie auch die Grenzen unserer Organisationseinheiten hinaus Beiträge – vielleicht zunächst nur einzelne Mosaiksteine – zu übergreifenden theoretischen Orientierungen zu liefern.